

Starke Frauen in Bangladesch

Mit ihrer ausgezeichneten Dissertation weist Elisabeth Fink Wege aus der prekären Situation der Textilarbeiterinnen

Diese Nachrichtenbilder konnte man nicht so schnell vergessen: Als am 24. April 2013 in Sabhar nordwestlich der Hauptstadt Dhaka in Bangladesch ein Fabrikkomplex einstürzte, kamen 1135 Menschen ums Leben, 2438 wurden zum Teil schwer verletzt. Ein Aufschrei ging um die Welt. Es musste sich etwas ändern. Passiert ist seither wenig.

„Die Katastrophe hätte verhindert werden können“, ist Dr. Elisabeth Fink überzeugt: „Die Angestellten hatten die Risse im Gebäude schon am Vortag gesehen. Während jedoch die Mitarbeiter

der ebenfalls auf dem Gelände angesiedelten Bank und der Versicherung aufgefordert wurden, von der Arbeit fernzubleiben, hat man den Näherinnen gedroht und sie so zum Dienst gezwungen.“ Die Politologin Elisabeth Fink hat sich in ihrer Dissertation mit der Situation der Arbeiterinnen in Bangladesch beschäftigt, vor allem mit der Frage, wie deren



Elisabeth Fink.

Rechte gestärkt werden könnten. Dafür ist ihr der WISAG-Preis 2018 verliehen worden.

Menschgemachte Katastrophe

War der Einsturz des 8-stöckigen Rana Plaza ein Unglück? Das sei das falsche Wort, sagt Elisabeth Fink. Denn es handele sich nicht um ein Ereignis in Folge von Naturgewalten. Die Erbauer des Gebäudes hätten sich, das sei erwiesen, die Baugenehmigung erschlichen. Es war der traurige Höhepunkt einer langen Reihe von Unfällen in der Bekleidungsindustrie. Und bei vielen sei es so gewesen, dass die Beschäftigten etwas bemerkt hätten, dann aber zurückgewiesen und beschwichtigt worden seien. Und da es keine nennenswerte Interessenvertretung der Beschäftigten gibt, hätten sie auch keine Chance, sich zu widersetzen.

„Die schreienden Ungerechtigkeiten auf der Welt haben mich schon immer umgetrieben, vor allem die Ungleichheit zwischen dem globalen Norden und Süden“, sagt Elisabeth Fink. Doch bei der moralischen Empörung wollte sie es nicht belassen, es trieb die Politologin dazu, das Thema wissenschaftlich anzugehen. Die Katastrophe in Bangladesch war der Auslöser, sich mit den Rechten der Arbeitnehmer in dem asiatischen Land zu beschäftigen. Dokortormutter war Prof. Nikita Dhawan.

Fink ging der Frage nach, wie die Stimme der Beschäftigten zu stärken wäre, um eine ähnliche Katastrophe in Zukunft zu verhindern. Zwar seien bislang schon Gewerkschaften und Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) am Thema dran, aber die Situation sei kompliziert: Unter anderem durch die Geschichte des Kolonialismus haben die Parteien des Landes jeweils ihre eigenen Gewerkschaftsflügel. Die enge Bindung an die politischen

Der WISAG-Preis wird jährlich verliehen. Er zeichnet herausragende sozial- oder geisteswissenschaftliche Dissertationen aus, die sich mit Prozessen und Bedingungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts befassen. Er ist mit einem Betrag von 5000 Euro dotiert.

Parteien mache sie aber anfällig für Korruption. Die NGOs wiederum, die in Bangladesch in großer Zahl zugegen sind, agierten oft über die Köpfe der Beschäftigten hinweg. Zudem stünden sich Gewerkschaften und NGOs oft gegenseitig im Weg.

Um der Situation auf den Grund zu gehen, hat Elisabeth Fink in Bangladesch zahlreiche Interviews geführt, vor allem mit gewerkschaftlich engagierten Frauen. Denn noch seien die Gewerkschaften von Männern dominiert, obwohl gerade in der Bekleidungsindustrie mehr als 80 Prozent der Beschäftigten Frauen sind. Fink legt in ihrer Arbeit dar: Sie sind zwar in der Minderheit, aber es gibt sie, die Frauen, die sich für mehr Rechte gerade für weibliche Beschäftigte einsetzen und die sich auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen engagieren. „Ich habe versucht, diesen Frauen Gehör und Sichtbarkeit zu verschaffen“, sagt Fink. Denn gerade auch in den Industrieländern würden die Arbeiterinnen vor allem als Opfer gesehen. Bei den engagierten Frauen könnten jedoch transnationale Gewerkschaften und zivilgesellschaftliche Organisationen ansetzen, sie unterstützen und ihnen den Rücken stärken.

Boycott ist keine Lösung

Nicht geholfen sei den Frauen jedenfalls mit einem Boycott der

Textilien, die sie produzieren: „Diese Frauen brauchen ihre Arbeit, sie bedeutet für sie trotz der Ausbeutung auch ein Stück mehr Autonomie“, so Fink. Die Möglichkeiten des Einzelnen endeten nicht an der Supermarktkasse. Viel sinnvoller sei es, in einen Solidaritätsfonds z. B. von FEMNET einzuzahlen, der engagierte Arbeiterinnen etwa durch Rechtshilfe unterstützt. Ohnehin sei es schwierig, „saubere Kleidung“ zu kaufen: Von Benetton über Mango bis Primark hätten alle bekannten Labels Ware im Rana Plaza fertigen lassen. Auch höhere Ladenpreise oder gar ‚Luxusmarken‘ seien keine Garantie für bessere Arbeitsbedingungen. Mehr Hoffnung setzt Fink in die internationale Politik: Wenn Europa und Bangladesch vereinbaren, dass es transparente Lieferketten geben müsse, dass Mindeststandards eingehalten werden müssten, dann sei das ein gangbarer Weg. Rahmenabkommen zwischen globalen Gewerkschaften und Firmen könnten ein erster Schritt in diese Richtung sein. Dass Textilien deutlich teurer würden, sieht Fink nicht: Es sei erwiesen, dass bessere Arbeitsbedingungen lediglich zu geringfügigen Preiserhöhungen führen würden. Die Verantwortung liege letztlich auch bei jedem Einzelnen: Weniger und dafür nachhaltiger zu konsumieren, das würde nicht nur den Arbeiterinnen helfen. „Es braucht mehr wissenschaftliche Arbeit wie die von Elisabeth Fink“, sagte die Laudatorin Prof. Antje Schlottmann bei der Verleihung des WISAG-Preises: Sie sei theoretisch fundiert, differenziert und innovativ und reflektiere auch die eigene (eurozentrische) Position stets kritisch.

Anke Sauter



Eingestürztes Gebäude Rana Plaza in Bangladesch. Foto: rijans/Wikimedia